

Grottkauer Zeitung.

Nr. 16.

11. Jahrgang.

1891.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich
zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition
1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen
1 Mark 20 Pfennige.

Mittwoch, den 25. Februar.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene
Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf.
Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt.
Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstadt
und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Eine angenehme Wandlung.

Kaiserin Friedrich befindet sich in Paris! Presse und Publikum daselbst haben der Mutter unseres Kaisers zwar nicht gerade rauschende Ovationen dargebracht, aber man hat sie achtungsvoll, theilweise auch sympathisch begrüßt. Die hohe Frau reist inkognito, wird daher mit den offiziellen Kreisen der Republik keine Verührung haben, aber dennoch hat ihr Pariser Besuch fast den Wert und Zweck einer außerordentlichen Gesandtschaft an das französische Volk.

Vor zwei Jahren nahm Deutschland an der Pariser Weltausstellung offiziell nicht teil. Einige Künstler und Gewerbetreibende haben privatim ausgestellt. — Im vergangenen Jahre wurde Jules Simon, der Vertreter Frankreichs auf der Berliner Arbeiterschutz-Konferenz, vom Kaiser Wilhelm mit besonderer Aufmerksamkeit und Auszeichnung behandelt. Wie erinnert, schenkte der Monarch dem französischen Senator auch ein Exemplar der Kabinettsausgabe der (französisch geschriebenen) Werke Friedrichs des Großen, welche überhaupt nur in wenigen Exemplaren gedruckt worden war.

Kürst Bismarck trat zurück und damit der letzten Großen einer, welche nach Ansicht der Franzosen deren Ungemach von 1870/71 verschuldet haben. Auf Deutschlands Kaiserthron sitzt ein Monarch, welcher auf die Ereignisse der damaligen Zeit seiner Jugend wegen noch ohne Einfluss war, den selbst die verbliebensten Chauvinisten nicht mit verantwortlich machen können, der sich aber gleichwohl durch eine kräftige Initiative die Achtung der Welt erworben hat.

Als vor etwa einem halben Jahre das Gerücht ging, Kaiser Wilhelm werde nach Paris kommen, war es einem einzigen dortigen Blatte vorbehalten, darüber Glosse zu machen. Soweit hatte sich schon die Stimmung gebessert.

Vor vier Jahren wurde die Aufführung von Richard Wagners Lohengrin durch den Protest des feineren Pariser Pöbels unmöglich gemacht. Heute führt man diese Oper unter großem Beifall in Rouen auf; sie wird auch in Marseille gegeben werden und Paris wird zweifellos nachfolgen. Die Berliner Sopran-Sängerin Lilli Lehmann hat in vergangener Woche mit Wagner-Arien in Paris großartige künstlerische Erfolge erzielt.

Beim Tode des Malers Meissonier hat Kaiser Wilhelm der französischen Akademie sein tiefes Beileid ausdrücken lassen und die Akademie hat sich dafür nicht nur mit höflichen, sondern auch mit warmen Worten bedankt.

Professor von Helmholtz in Berlin hat vor acht Tagen das Großkreuz der Ehrenlegion, den höchsten französischen Orden, erhalten; ebenso wurde erst kürzlich der Direktor der Münchener Kunstakademie mit einer hohen Klasse dieses Ordens decoriert.

Kaiser Wilhelm hatte dem französischen Botschafter in Berlin, Herrn Herbet, den Wunsch geäußert, die französischen Künstler möchten sich doch an der Berliner internationalen Kunstausstellung beteiligen. Als der deutsche Botschafter in Paris, Graf Münster, bei dem Ehrenpräsidenten der Künstlergesellschaft in Paris, dem Maler Bouguereau erschien und diesem den Wunsch des Kaisers mittheilte, sagte dieser für seine Person in verbindlichster Weise sofort zu. Ihm sind sehr viele seiner Kollegen gefolgt und es hat sich bereits ein aus den besten französischen Künstlernamen bestehendes Komitee von zehn Personen gebildet, welches über die Zulassung der Werke entscheiden wird. Besonders ge-

schmeichelt muß es den Herren haben, als Graf Münster versicherte: Die französische Kunst wird den besten Saal im Berliner Ausstellungspalast einnehmen, und der deutsche Kaiser wird die Künstler mit großen Ehren empfangen.

Man wird begreifen, daß da das Eis schmelzen mußte. Und nun gar der Aufenthalt der Kaiserin Friedrich in Paris, welche täglich Besuche in den größeren Ateliers macht! Die vermittelte Kaiserin ist als kunstsinning bekannt; sie führt selber mit großem Geschick Pinsel und Palette. Der Vorgang mag vielleicht etwas ungewöhnlich scheinen, besonders, da zuvor von einer Absicht der hohen Frau, nach Paris zu gehen, durchaus nichts bekannt geworden war. Aber man darf überzeugt sein, daß die Kaiserin die Reise dahin nicht unternommen haben würde, wenn ihr nicht die Gewissheit gegeben worden wäre, daß sie eines achtungsvollen Empfanges gewiß sein dürfte. Es ist seit dem großen Kriege das erste Mal, daß ein Mitglied des Hohenzollernhauses den Boden Frankreichs, Paris betritt. Möge es als ein Anzeichen von der Wiedervernahtung beider Völker im friedlichen Wettstreit der Kunst und Gewerbe zu deuten sein!

Rundschau.

Berlin, den 23. Februar 1891.

— Der Kaiser hat bei einem Festmahl des Brandenburger Provinzial-Landtages sich wiederum über seine Regierungsthätigkeit ausgelassen. Wohl sei ihm bekannt, meinte der Monarch, daß er seit etwa Jahresfrist von manchen nicht voll verstanden werde, er empfinde es auch schmerzlich, wenn er sehen müsse, wie „Ozeane von Druck und Papier“ verschwenden würden, um über seine Thaten Unklarheit zu verbreiten. Aber er lasse sich dadurch nicht beirren. Die gegenwärtigen Parteien trieben Interessenpolitik; es sei stets Grundsaß seines Hauses gewesen, über den Interessen und über den Parteien zu stehen, so hoffe auch er, daß alle sich mit ihm vereinigen würden zum Besten des Volkes und des Staates.

— Kaiser Wilhelm wird zu den Sommer-Manövern bei Gili (Steiermark) erwartet.

— Kaiserin Friedrich hat ihren Weg nach London über Paris genommen; daselbst ist die hohe Frau unter dem Namen einer Gräfin Ringen beim deutschen Botschafter Grafen Münster abgestiegen.

— In Straßburg geht das Gerücht, welches auch bis Paris gebrungen ist, daß anlässlich eines Besuchs, den Kaiser Wilhelm im März in Straßburg abhalten will, die Aufhebung des Paßzwangs verkündet werden würde.

— Schon seit einer Reihe von Jahren ist der Reichstag ohne weiteres über die Massenpetitionen gegen den Zumpfwang zur Tagesordnung übergegangen. Um so größeres Aufsehen wird es hervorrufen, daß die Petitions-Kommission beschlossen hat, die Petitionen dem Reichstanzler zur Kenntnisnahme zu überweisen.

— Nach dem jetzt vorliegenden Bericht der Budgetkommission über die Ergebnisse ihrer Beratung des Militärelats für 1891/92 sind an dem letzteren, soweit das Ordinarium in Betracht kommt, 7931703 Mk. gestrichen worden. Die Hauptposten mit 3879500 Mark und 1305887 Mark entfallen auf die Unteroffizierprämien, bezw. die Geldvergütung zur Beschaffung von Dienstpferden. Es sind jedoch infolge des die letztere Streichung herbeiführenden Beschlusses 292809 Mark bei der Naturalverpflegung und dem

Garnisonverwaltungs- und Serviswesen zugesetzt worden, so daß sich die effektive Streichung im Ordinarium auf 7638894 Mark beläuft. Im Extraordinarium wurden 1419000 Mark gestrichen.

— Dem Bundesrat ist der Entwurf eines zwischen Deutschland und Italien abzuschließenden Vertrages gegangen durch welchen den beiderseitigen Konsuln die Befugnis erteilt wird, zwischen Angehörigen der von ihnen vertretenen Länder Eheschließungen vorzunehmen und zu beurkunden.

— Zur willigeren Aufnahme von Staatspapieren im größeren Publikum würde es erheblich beitragen, wenn die Post angewiesen würde, fällige Coupons von Reichs- und Staatsanleihen gleich barem Gelde in Zahlung zu nehmen. An kleineren Orten verursacht die Versilberung der Coupons jetzt vielfach Weitläufigkeiten und Abzüge für kleine Leute.

— Der Reichskommissar Major v. Bismann wird wahrscheinlich auch nach Ablauf seiner bisherigen amtlichen Stellung noch in Ostafrika bleiben. Er dürfte seine Thätigkeit der von ihm schon lange geplanten großen Expedition zum Viktoriassee zuwenden. Emin Pascha, der sich auf dem Rückwege nach der Küste befindet, wird ungefähr zu gleicher Zeit mit dem neuen Gouverneur Freiherrn v. Soden dort eintreffen. Man kann daher im Frühjahr auf jenem Schutzebiet einer regen Thätigkeit entgegensehen. Die Vermutung geht dahin, daß nicht nur nach dem Viktoriassee, sondern auch nach dem Tanganjikassee Expeditionen abgehen werden.

— Der deutsche Reichstag blickt mit dem diesjährigen Frühlingssanfang, dem 20. t., auf sein 20 jähriges Bestehen zurück. Am 4. März 1871 hat die erste Reichstagswahl im neuerrstandenen Deutschen Reich und am 20. März 1871 dann die feierliche Eröffnung des deutschen Reichstages stattgefunden.

— Im Monat März d. soll auf Grund einer kaiserlichen Verfügung in Berlin eine Handwerkerkonferenz zusammenreten um die Lage des Handwerks und die Mittel zur Besserung derselben zu beraten.

— Vom 1. März an werden, wie die „Frankf. Ztg.“ meldet auf den bayrischen Staatseisenbahnen für Arbeiter, die außerhalb ihres Wohnortes in Arbeit stehen, gegen ortspolizeilich beglaubigte Bescheinigung des Arbeitgebers ermäßigte Fahrkarten zum Satz von 1 Pfennig pro Kilometer ausgegeben.

— [Reichstag.] Der Reichstag beschäftigte sich mit dem § 105d des „Arbeiterschutzgesetzes“, laut welchem der Bundesrat für gewisse Gewerbe dauernd Ausnahmen von der obligatorischen Sonntagsruhe unter Berücksichtigung der nach § 105e den Arbeitern als Entschädigung zu gewährenden freien Sonntage zulassen kann. Hierzu hatten Abg. Gutschick (Df.) und der Volksparteiler Hähne einen Zusatzantrag eingebracht, welcher dem Reichstage das Recht geben sollte, obige Bestimmung des Bundesrats außer Kraft zu setzen. Ein Antrag Bebel wollte noch derartige Ausnahmen auf solche Gewerbe beschränken, in denen Arbeiten vorkommen, die ihrer Natur nach eine Unterbrechung oder einen Aufschub nicht gestatten. Beide Anträge wurden jedoch abgelehnt und der Paragraph in der Fassung der Kommission angenommen. § 105e, welcher Ausnahmen durch die oberen Verwaltungsbehörden zuläßt, die aus Rücksicht auf das konsumierende Publikum oder durch die besondere Art der Betriebskraft (Wind oder unregelmäßige Wasserkraft) notwendig erscheinen, wird mit einem Antrag Gutschick angenommen, welcher diese Ausnahmen auch zuläßt für Betriebe mit „vorwiegender“ durch Wind oder unregelmäßige Wasserkraft bewegten Triebwerken.

Es gelangte noch eine weitere Ausnahmebestimmung betreffs der Sonntagsruhe zur Annahme, und zwar sollen (nach § 105f) die unteren Verwaltungsbehörden den einzelnen Betrieben Ausnahmen gestatten dürfen, wenn zur Verhütung eines unverhältnismäßigen Schadens die Arbeit am Sonntag notwendig wird. § 105g bestimmt, daß eine

Ausdehnung des Verbots der Sonntagsarbeit auch auf andere als im Gesetz erwähnte Gewerbe durch kaiserliche Verordnung erfolgen könne. Hiegegen wurden konstitutionelle Bedenken erhoben, jedoch schließlich wurde der Paragraph in der vorgeschlagenen Fassung angenommen.

Bündelst Hand § 1051 zur Debatte, nach welchem die Vorschriften über die Sonntagsruhe auf Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe, Musikaufführungen, Schaustellungen, theatralische Vorstellungen oder sonstige Lustbarkeiten, sowie auf Vergnügungsgewerbe keine Anwendung finden. Im Zusammenhang damit beantragte die Kommission eine Resolution dahin gehend, den Reichstagsrat zu ersuchen, beifolgs Förderung der Gewährung ausreichender Sonntagsruhe beim Eisenbahndienste seine Vermittelung bei den verbündeten Regierungen eintreten zu lassen; insbesondere dahin zu wirken, daß der Güterverkehr an Sonn- und Festtagen möglichst eingeschränkt werde. Die zu diesem Paragraphen vorliegenden Anträge, welche u. a. den Arbeitern in den genannten Gewerben eine ununterbrochene Ruhezeit von 36 Stunden in der Woche, ferner den Arbeitern im Verkehrsgewerbe eine solche an jedem dritten Sonntage u. f. w. gewähren wollten, wurden abgelehnt und dafür die von der Kommission vorgeschlagene Resolution angenommen.

§ 107 gestattet die Beschäftigung minderjähriger Personen nur unter der Bedingung, daß dieselben mit einem Arbeitsbuche versehen sind, welches sie bei der Lösung des Arbeitsverhältnisses auf Verlangen ihrem Vater oder Vormunde einhändigen müssen. Von freisinniger Seite war hierzu beantragt worden, das Arbeitsbuch nur für Personen unter achtzehn, von sozialdemokratischer Seite hatte man beantragt, es nur für Personen unter sechzehn Jahren vorzuschreiben. Beide Anträge wurden jedoch abgelehnt. Darauf wurde nach kurzer Debatte noch die Bestimmung angenommen, daß die Arbeiter beim Abgang ein Zeugnis über Art und Dauer ihrer Beschäftigung, auch über ihre Führung und Leistungen fordern dürfen. Den Arbeitgebern ist es jedoch unterlagt, die Zeugnisse etwa mit Merkmalen zu versehen, welche den Zweck haben, den Arbeiter in einer aus dem Wortlaute des Zeugnisses nicht ersichtlichen Weise zu kennzeichnen.

— [Landtag.] Der § 17 des Einkommensteuer-Gesetzes, welcher den Steuerertrag behandelt, wurde erledigt. Es legte der Tarif der Kommission, gegen den nur die Freisinnigen und ein Teil des Zentrums und der National-liberalen stimmten. § 18 enthält die Bestimmung, daß bei einem Einkommen bis zu 3000 Mk. für jedes Kind unter 14 Jahren 50 Mk. in Abzug kommen. Auch dieser Paragraph wurde angenommen und ein nationalliberal-freisinniger Antrag, die Grenze auf 6000 Mk. hinauszuschieben, abgelehnt.

Am Mittwoch bei der fortgesetzten Beratung des Einkommensteuer-Entwurfs trat der Abg. Brömel dafür ein, daß es eine unbedingte Forderung der Gerechtigkeit sei, das unfundierte Einkommen geringer zu belassen, als das fundierte; er wies dabei namentlich auf Schriftsteller, Ärzte u. a. hin, deren Einkommen sich schwerer schätzen ließe und die zur Ausübung ihres Berufes ein viel Geld kostender Vorbereitung bedürfen. Abg. v. Eyern meinte dagegen, es sei verhältnismäßig und schwieriger, ein gutes Stück Tuch als einen schlechten Roman herzustellen. Der Vertreter der Regierung erkannte die Berechtigung der Brömel'schen Forderung an, erklärte aber, es wäre keine Zeit gewesen, die zu dieser Unterscheidung erforderlichen Erhebungen zu veranlassen. Nachdem der Brömel'sche Antrag abgelehnt war, ging man an die Bestimmungen betr. die Selbsteinschätzung. Auch hier wurde die Vorlage in der Kommissionsfassung angenommen, insbesondere auch der Kommissionsaufsatz, daß bei versäumter Selbsteinschätzung nicht nur das Recht der Deklaration verloren geht, sondern auch auf die Steuer ein Zuschlag von 25 Prozent erfolgt.

Darauf wurde über die Zusammenfassung der nach dem neuen Einkommensteuergesetz in Aussicht genommenen „Veranlagungskommission“ beraten und dabei der Kommissionsbeschluss, nach dem der Landrat beim der Regierungskommission den Vorsitz führen und für welche die Regierung die Mitglieder ernennen soll, angenommen. Zu § 33, wonach bei Zweifeln an der Richtigkeit der Steuererklärung die Kommission an die Angaben der Steuerpflichtigen nicht gebunden ist, sondern der Steuerertrag nach eigenem Ermessen festsetzen kann, lagen Abänderungsanträge des Zentrums vor, welche diese Befugnis der Kommission einschränken und an einen Nachweis von der Unrichtigkeit der Angaben binden wollten. Auch hier wurde der Kommissionsvorschlag unverändert angenommen. Nach der Regierungsvorlage sollte außer der Befugnis, das eides Zeugnis der vernommenen Zeugen bezug. Sachverständigen vor dem zuständigen Amtsgericht zu fordern, der Veranlagungskommission auch die Befugnis zustehen, den Steuerpflichtigen oder dessen gesetzlichen Vertreter selbst zur eidesstattlichen Betätigung seiner Angaben aufzufordern und andernfalls eventuell die Verurteilung zurückzuweisen. Die Kommission hat diese eidesstattliche Versicherung der Deklaranten gestrichen. Gegen die Entscheidung der eben genannten Veranlagungskommission steht sowohl den Vorstehenden derselben wie dem Steuerpflichtigen die Beschwerde an den Steuergerichtshof zu; entsprechend dem Antrage des Abgeordneten Gneist wurde das Oberverwaltungsgericht als Beschwerde-Instanz eingesetzt. Laut einem weiteren Beschlusse soll für falsche Deklarationen eine Geldstrafe bis zu 100 Mark gezahlt werden.

Frankreich. Der Minister des Außern, Ribot, läßt ein Selbstbuch über Neufundland vorbereiten, welches sämtliche auf diese Angelegenheit bezüglichen Verträge enthalten wird. Ribot hat sich auch mit dem Justizminister betreffs eines Gesetzentwurfs über die Ein-

führung der französischen Gerichtsbarkeit in Madagaskar verständigt. Der Gesetzentwurf wird demnächst den Kammern unterbreitet werden.

England. Die Bank von England hat die 75 Millionen Frank, welche ihr die Bank von Frankreich im letzten November während der Finanzkrisis vorgestrichen hatte, prompt zurückgezahlt. Am Mittwoch morgen wurde in Boulogne die dritte und letzte Geldsendung der Bank gelandet, zu deren Bedeckung verschleierte bewaffnete Gendarmen aufgebunden waren. Das Geld war wie es von Frankreich gekommen, vollständig unberührt geblieben. Nach den Statuten der Bank von England mußte jedoch diese Summe zu einer Zeit, wo dem Institut große Beträge in Barren-gold entzogen waren, als Garantie in den Gewölben der Bank lagern. Die Zinsen, welche der Bank von Frankreich für das Darlehn gezahlt sind, betragen 562500 Frank.

Belgien. Dr. Karl Peters ist mit seinem Begleiter Vorchert in Brüssel eingetroffen. Die beiden Herren wurden von dem Könige in Audienz empfangen.

— Die belgische Sozialistenpartei hat einen allgemeinen Ausstand für den Fall beschlossen, daß die Kammer die Verfassungsrevision ablehnen sollte. Auch soll die Agitation in das Heer getragen werden, was in Belgien nicht allzu schwer halten dürfte.

— In Serating bei Bittich haben tausend Kohlenarbeiter die Arbeit niedergelegt, und zwar wegen Nichtgewährung von Forderungen bezüglich Lohnerhöhung und Herabsetzung der Arbeitszeit. Da ferner Beschwerden wegen des angelobten allgemeinen Ausstandes vorhanden sind, ist durch eine künftl. Ordre die Organisation einer Bürgergarde in allen größeren Ortschaften der Umgegend von Charleroi angeordnet worden.

Rußland. Die nicht unbedeutenden russischen Truppeneinheiten, welche in der letzten Zeit in Finnland eingetroffen sind, wurden so ziemlich in alle Provinzen des Großfürstentums verteilt. Die russische Regierung scheint, allerdings wohl mit Unrecht, eine Erhebung als nicht ausgeschlossen anzusehen.

Balkanstaaten. Auf die russische Note wegen des Verhaltens der bulgarischen Regierung gegen russische Militäristen hat die Regierung in Sofia eine schriftliche Antwort gegeben. Letztere betont, daß die Anlagen Rußlands unbegründet seien. Nichtsdestoweniger habe die bulgarische Regierung zwei der bezeichneten Personen zum Verlassen Bulgariens aufgefordert. Zum Schluß wird in der Antwort mit Behauptung konstatiert, daß sowohl bulgarische wie auch russische in Bulgarien vermittelte Revolutionäre in Rußland mit Günstbezeugungen überhäuft würden.

— Rußland hat damit wieder eine moralische Niederlage erlitten.

Amerika. Im brasilianischen Nationalkongreß beantragten 30 Abgeordnete die Verleihung des Stimmrechts an Frauen. Generalissimus Fonseca sprach sich gegenüber einer Frauendeputation beifällig zu dem Antrag aus.

— Nachdem in der letzten Zeit vielfache Meldungen über Siege der Aufständischen in Chile eingelaufen waren, so daß man die Revolution für gelungen halten durfte wird jetzt dem Reuterschen Bureau berichtet, daß dank der der Regierung durch die Armee und die Nationalgarde zu teil gewordenen Unterstützung der Aufstand allmählich unterdrückt wird; derselbe beschränkt sich auf den (allerdings größten) Teil des Geschwaders und die in Tarapaco gelegenen Truppen.

Totales und Provinzielles.

Grottau, den 23. Februar 1891.

△ Der kath. Meisterverein hielt gestern in seinem Vereinslokale eine Sitzung ab, welche gut besucht war. Nach eröffneter Sitzung festsetzte die Fortsetzung des Vortrags von letzter Sitzung, wodurch kann das Handwerk sein früheres Ansehen einigermaßen wieder erlangen,“ die Aufmerksamkeit der Anwesenden. Einzelne Gedanken daraus wurden später zum Gegenstand eingehendster Betrachtungen gemacht und beteiligten sich mehrere daran. Ein zweiter Vortrag über „das Petroleum“ verbreitete sich in eingehendster Weise über die Gewinnung, die chemische Zusammenfassung, die Reinigung, mannigfache Verwendung und wie kann es entzündet sein. — Selbstverständlich kam dabei auch der Verbrennungsprozeß selbst und die Bedingungen zur Sprache, unter denen eine maßgebende und daher hellleuchtende Flamme zu erzielen ist. Die dauerlichen Fälle von Verunglückungen durch explodierende Petroleumlampen legten es nahe, auch davon die Ursachen

zu besprechen. Nur zu viele Petroleum-Explosionen entstehen bei der Wiederbenutzung von Lampen, die längere Zeit außer Gebrauch waren. Es ist deshalb dringend daran zu erinnern, vor der Wiederbenutzung der Lampen das in dem Bassin derselben befindliche Petroleum wegzugießen und den alten, flüssig und zum Brennen untauglich gewordenen Docht durch einen neuen zu ersetzen. Durch das monatlange Stehen erzeugt sich in dem Delbehälter Petroleum-Naphta, das viel leichter entzündlich ist, als Petroleum; denn während letzteres etwa bei 520° explodiert, erfolgt die Explosion bei Naphta schon bei kaum 320°. Man sei beim Einkauf des Petroleum vorsichtig; Farbe und Klarheit bilden nach dem spezifischen Gewicht das sicherste Kennzeichen. Raffiniertes Petroleum ist wasserhell oder schwach-gelb gefärbt und zeigt einen schönen bläulichen Schimmer, der besonders schön hervortritt, wenn man das Licht nur von einer Seite in die Flüssigkeit einfallen läßt. — In der nächsten Sitzung, über 3 Wochen, werden die Herren Pfarrer Dürschke aus Leppendorf und Kaplan Müller Vorträge halten und wird ein größeres Fokal gewählt werden, weil dazu auch die Damen mitgebracht werden sollen.

□ Der Männer-Gesang-Verein „Eintracht“ hatte vergangenen Sonntag im Biergartenlaale eine öffentliche, musikalisch-theatralische Vorstellung veranstaltet, welche gut besucht war. Das Programm derselben war ein äußerst reichhaltiges und bot in seinem ersten Teil eine Blütenlese herrlicher Gesangscompositionen für Männerchor und Einzelgesang. Die Chöre waren mit vorzüglicher Präzision zu Gehör gebracht und vertieften ein sorgfältiges Studium. Die gesungene Anerkennung in dem reichlich gespendeten Beifall wird gewiß für die Sängerschaft sowie für die hochverdienten Liedermänner des Vereins Herrn Lehrer Jakob, ein Impuls zu fleißigem Weiterstreben und tüchtiger Weiterarbeit sein. In ganz besonderer Weise wurden die Einzelvorträge ausgezeichnet, in welche sich nach einem wunderschönen Solovortrag die Gesangstüfte teilten. Fräulein Fischer verfügt über eine höchst ausgiebige und sehr sympathisch klingende Stimme, so daß die beiden von der genannten Dame vorgetragenen Lieder außerordentlich gefielen, und die begeisterte Aufnahme in anhaltenden Beifallsstößen zum Ausdruck kam. Ein Gleiches läßt sich von dem Solovortrag des Herrn Fischer jun. berichten. Derselbe hat ebenfalls eine sonore, und dabei höchst angenehm klingende Stimme, und erteilte sein Einzelgesang den wohlverdienten rauschenden Beifall. In Summa muß die Erlebung des gesamten ersten Teils als eine Musterleistung anerkannt werden, auf welche der Verein mit Stolz zurückblicken kann. Der zweite Teil brachte die Aufführung des dreitägigen Original-Kunstspiels: „Ein Feld der Feder“ oder „Journalistenfreude“ von Julius Rosen. Das Stück selbst wie die Darstellung desselben durch unsere bühnenförmlichen Dilettanten war sehr gut und hat außerordentlich gefallen, wie aus dem überreich gespendeten Beifall zu erkennen war. Jeder einzelne war voll und ganz auf seinem Posten und mußte die Charaktereigentümlichkeit seiner Rolle in das schönste Licht zu stellen. Das Zusammenspiel war ein vorzügliches und deshalb der Gefeht von durchschlagendem Erfolg. Wenn wir nun das Gesamtfaß des Abends ziehen, so muß das ganze Arrangement als eine durchweg wohlgeordnete Veranstaltung bezeichnet werden, durch welche alle Teilnehmer höchst befriedigt worden sind. Es wurde uns alleseitig versichert, daß der Abend ein sehr schöner gewesen, und sich Alle vortrefflich amüsiert haben. Schließlich sei noch Allen, welche zu dem guten Gelingen das Ihrige beigetragen haben, auch an dieser Stelle der beste Dank hierfür ausgesprochen.

Malisch a. S., 20. Februar. (Schurkenstreich.) In der Nacht vom 16. zum 17. d. M. sind von ruflosen Händen zwei Schiffe auf der Ober bei Leubus, das eine dem Schiffseigentümer Scholz und das andere dem Schiffseigentümer Baucke aus Leubus gehörig, angebohrt worden; bei dem einen Schiff ist außerdem die Kante zerlegt und das Tau abgehakt worden. Den Schiffseigentümern ist durch diesen Streich ein nicht unerheblicher Schaden verursacht worden.

Leben, 22. Februar. (Unerwartete Folgen.) In N. 6 des „Schweiden. Kreisbl.“ hatte der Stellenbesitzer Hähnle aus Floriansdorf 150 Mark Belohnung ausgesetzt für Ermittlung des Täters, der dem P. Hähnle dreimal die Gebäude angezündet, Drohbriebe geschrieben u. f. w. Eine Annonce in Nr. 7 des „Kreisblattes“ rät dem Hähnle, sich diese Belohnung selbst zu verdienen. Wie nun vom hiesigen „Anzeiger“, mitgeteilt wird, hat sich eine Gerichtskommission nach Floriansdorf begeben zur Feststellung des Tatbestandes und ist Hähnle als schwer verdächtig in Haft genommen worden.

Feuilleton.

Novelle von L. Haidheim.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Durch die offenen Fenster drang jeder Ton zu dem aufstehenden alten Herrn.

Er trat unter den von blühenden Ranken umspinnenen Portikus des Gartenlaales.

„Was ist denn los, Tante Luise? Sie schreien ja wie ein Zahnbrecher!“ rief er hinauf. So schmerzhaft sein Ton auch klang, seine Miene war gespannt und unruhig und er sah es nicht, daß seine Tochter eben auch zu ihm hinauskam.

„Was los ist?“ rief Tante Luise, den mit der Morgenhaube bedeckten Kopf aus dem Fenster reckend.

„Was los ist? Sie haben den Mosje drüben in aller Frühe mit Gendarmen aus dem Bette geholt und nun heult die alberne Gans, die Kathrin.“

„Wen? Wen hat man aus dem Bette geholt?“ donnerte die Stimme Ralands. Noch nie hatte Luise diesen Ton von ihm gehört.

„Den Baron, Herrn von Willwart! Er ist gestern erst aus der Schweiz zurückgekehrt! Heute früh ist er arretiert und ins Kreisgefängnis abgeführt worden,“ sagte sie etwas kleinlaut.

„Großer Gott!“ murmelte Raland. Da sah er sein Kind an der Thür lehnen und geisterbleich nach Worten ringen. Es war kein Zweifel, sie hatte alles gehört, er las es aus ihren Augen. „Es ist nicht wahr, Vater!“ schrie sie plötzlich auf. Er verstand sie sofort.

„Nein, mein armes Kind, es ist nicht wahr, er ist kein Mörder!“ sagte er erschüttert und umarmte die Tochter.

„O Dank, Papa! Dank! Du denkst gut von ihm, o Vater, lieber Vater!“ Sie küßte ihn schluchzend die Hände, sie war ganz außer sich, so daß er sie mit Unruhe ansah.

„Das beste wäre, ich führe sogleich hin. Man wird ihn gegen Kaution frei lassen! Mein Gott, was kann dies bedeuten? Es müssen doch —“

Er wagte nicht, seine Sorge laut werden zu lassen, denn Erna erfaßte eifrig seinen Gedanken.

„Ja, ja, Vater, fahre hinüber, der Kreisrichter glaubt dir! Es wird ein Verstum sein — irgend etwas — nur nicht das Nichtigste! Komm, trinke schnell deinen Kaffee. Ich klinge, daß man anspannt! Und grüße ihn, Vater! Sage ihm — sage ihm, daß ich an ihn glaube, daß —“

Und laut meinent lag sie in seinen Armen und barg ihr Gesicht an seiner Brust.

„Mein Gott! Was soll denn dies bedeuten? Hier schluchzt die eine, dort oben will sich die Kathrin beinahe die Seele ausweinen!“

Es war Tante Luise, welche ihr Ersauern in dieser Weise äußerte. Hätte sie geahnt, wie Erna sich gestern „blamiert“ hatte! Aber so etwas konnte ja natürlich nur passieren, wenn sie einmal wieder an ihrer Migräne litt und zu Haus bleiben mußte.

Vater und Tochter waren beide nicht in der Stimmung, Erklärungen zu geben.

Beleidigt, wie eine entthronte Königin, selbst in der Schmach noch ihre Würde während, sah Tante Luise einsam am Frühstückstische, während Ralands Wagen, von Fritz geführt, schon weit auf dem Wege zur Kreisstadt dahin rollte.

Erna hatte sich auf ihr Zimmer geflüchtet. Sie war viel gefasster als vorher. Es würde sich schon alles aufklären, hatte der Vater zu ihr gesagt. Die Stunden des Wartens schienen ihr endlos, doch fürchtete sie nichts mehr; es war ein tolles, unbegreifliches Mißverständnis — sicher nichts weiter!

Endlich kam der Vater zurück, aber er schien tief verstimmt.

Hätte sie Augen für den Fritz gehabt, so müßte ihr die Verhörung des Vurcheu aufgefallen sein; jetzt sah sie nur ihres Vaters düstere Miene. Wie wurde ihr, als dieser in seinem Zimmer berichtete, man habe verweigert, Willwart gegen Kaution frei zu lassen. Es läge ein erdrückendes Gewicht von Verdachtsmomenten gegen ihn vor.

„Nun? Du glaubst doch nicht?“ rief die Tochter außer sich.

„Man hat mir erzählt, Willwart sei ganz blaß geworden, als er, sofort verhört, die Schwere der Anklage begriffen.“

„Und das nimmt diese Leute wunder? Wenn man einem ehrlichen Menschen die größte Schmach anthut, dann stempelt man sein Erbklein oder Erröten zu einem neuen Schulbeweise?“

Erna Raland bebt vor Entrüstung und hilflosem Groll.

Hatte der Vater Willwart gesprochen? Nein — man verweigerte die Erlaubnis. Aber man hatte ihm natürlich gestattet, seinen Verwandten Nachricht zu geben, Diringen und Rechtsanwalt Mauthner herbeizurufen.

Der Tag verging in schwüler Stille.

Nochlich war gekommen. Er und Raland saßen beisammen. Es verlautete, daß mitten in der Nacht der Kreisrichter geweckt worden sei, daß in Mäntel

gekleidete Männer bei ihm gewesen und daß bald darauf die Gendarmen nach Froyberg abgeritten seien.

„Ich kann mir nicht helfen, Raland, mir will der Verdacht nicht aus dem Sinn, daß diese ganze Verschönte ein tückischer Streich ist. Ja, ja, ich meine sogar, derselbe geht von einem Nebenbuhler aus.“

„Nitzberg?“ fragte Raland.

Nochlich nickte ernst.

„Unleugbar glaubt man also von dieser Seite ernsthaft an all den Klatsch der letzten Zeit!“

„Es steht schlimm genug um Willwart, daß so viele sich des Zweifels nicht erwehren können.“

Die beiden Männer saßen in peinlicher Unruhe noch zusammen, als Graf Ryburg gemeldet wurde.

„Ich war bei Ihnen, Nochlich, man wies mich hierher,“ erklärte er, sein Eindringen bei Raland entschuldigend.

Er sah ganz gegen seine Gewohnheit, ernst aus — ja blaß und angegriffen.

„Ich wollte den armen Kerl sprechen, man hat mir aber den Eintritt verweigert,“ sagte er, und dann schlug er in fassungsloser Aufregung die Hände zusammen: „Wenn es wahr wäre! Wenn es wahr wäre!“

„Wie! Sie, sein Schwager, kennen ihn doch gut genug, um auf seine Schullosigkeit zu schwören,“ schrie Nochlich erblickend auf.

Der Graf warf ihm einen sonderbaren Blick zu.

„Ich schwöre nichts!“ sagte dieser Blick, und dann begann Ryburg in seiner fahrigen Weise unter dem Druck der Aufregung zu reden — Dichtung und Wahrheit, wie immer, gewohnheitsmäßig vermengend.

Eine unbeschreibliche Seelenangst überkam beide Hörer. Nach Ryburgs Andeutungen war es gar nicht so ganz undenkbar. — Großer Gott!

Raland sprang auf. Der Schwere stand in dicken Tropfen auf seiner Stirn. „Herr Graf Ryburg,“ sagte er streng, „jedes Wort, das Sie hier sagen, ist begraben zwischen uns, denn wir, Nochlich und ich, glauben Erich besser zu kennen! Aber da Sie offenbar in einer begreiflichen, wenn auch höchst beklagenswerten Seelenstimmung sind, welche Sie verleitet, Trugschlüsse zu machen, Äußerungen zu thun, die Sie nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet sind zurückzuhalten, so bitte ich Sie ernstlich, die Gastfreundschaft meines Hauses anzunehmen und vorderhand jeden Verkehr mit Fremden zu vermeiden. Sie sind krank, lieber Graf, — das erklärt sich! Bleiben Sie hier, — lassen Sie uns gemeinsam —“

„Mit Vergnügen!“ Es war Ryburgs gewohnte Redensart; sie klang höchst fatal in diesem Augenblick und er hüthete sich wohl, einzugestehen, daß er sich vor dem Kreisrichter noch viel aufgeregter und verkehrter benommen, so daß dieser mehr als je von der Schuld Willwarts überzeugt war.

Nochlich blieb zum Dinner. Graf Ryburg sah mit dem alten vergnüglichen Lächeln in dem schönen Speisesaal umher und auf die trefflichen Speisen, welche die Tafel bot. O, er war gerade der Mann, das zu verstehen.

Erna und Tante Luise hatten sich entschuldigen lassen. Erstere wußte nicht, wie viel schwerer das Herz ihres Vaters durch Ryburgs Äußerungen geworden, aber es lag in der Luft, sie fühlte es instinktiv, die Sache Erichs stand schlimm.

Die hochgradige Erregung hatte nachgelassen in ihr, aber jetzt kam die Mutlosigkeit, und indem sie sich klar machte, daß Erich jetzt, ein Gefangener, in seiner Zelle der ersten Kerkeracht entgegengehe, brach sie in ein kramphastiges Weinen aus, welches Tante Luise, so sehr sie auch zu trösten wünschte, mit ihrem unheilvollen: „Ach, ich habe es immer geahnt!“ nicht stillte.

Es kamen fortwährend Boten von dem Kreisgericht. Raland hatte gefordert, daß er jede zulässige Mitteilung sofort empfing. — So erfuhr man, daß Professor Vitzner, der verweist war, telegraphisch benachrichtigt worden sei und sofortige Rückkehr gemeldet habe. — Der alte Verwalter Erichs kam und erzählte, es sei eine Gerichtskommission im Schlosse gewesen und habe dort den ganzen Tag untersucht und das Personal verhört. Die sämtlichen Büchseinten und sonstigen Jagdgewehre seien mitgenommen worden.

Der Abend brach an und je dunkler es wurde, um so schwerer wurde die Stimmung.

Die erste Nacht im Gefängnis!

Wenn sie dem Schuldigen schrecklich ist, für den Unschuldigen ist sie es nicht minder.

Erich von Willwart hatte während des Laufes des Vormittags seine Gast verhältnismäßig ruhig genommen, überglut, daß sich bald alles aufklären werde.

Als aber das Verhör vorüber war und durch Meinsein und Nachdenken die ihm anfangs ganz unbegreifliche Situation sich in ihrer ganzen Wirklichkeit darstellte, bemächtigte sich seiner eine Gemüthsstimmung, wie er sie trotz aller Erlebnisse dieses letzten halben Jahres doch nie für möglich gehalten; in der tiefsten Empörung über die ihm angethane Schmach mußte er sich doch selbst zugehören, daß der Richter nichts anderes thun konnte, als was er gethan.

(Fortsetzung folgt.)

Das Bognis der Dienstboten.

Ich hatte eine Anzeige nach einem Dienstmädchen mit guten Beugnissen erlassen und war am Tage, als Erstere in Fülle antrat, nicht wenig erstaunt, so und so viel glänzende Beugnisse gerade in den Dienstbüchern der Mädchen zu finden, die am kürzesten im Dienst standen.

Natürlicher Weise wußten sie alle, mit großer Zungenfertigkeit, sogleich die Sache zu erklären. „Höse Hausfrauen“, „unartige Kinder“, „mehr Arbeit“ als erträglich ist — kurz, alles war einleuchtend.

Ich bestellte vier Beugnisse derer, die mir den besten Eindruck gemacht hatten, zurück und bestellte sie auf den andern Tag.

Vorher beschloß ich die Herrinnen, denen die Mädchen zuletzt gedient, aufzusuchen, um mir über deren Leistungen Aufschluß zu erbitten.

Nach Nr. 1 bekam ich folgenden Bescheid: Sie sei frech, faul und unzuverlässig gewesen, und man habe sie nach 8wöchentlicher Dienstzeit gern entlassen.

„Aber wie wollen Sie, liebe Frau, das Beugnis, welches Sie dem Mädchen gaben, rechtfertigen“, fragte ich; „es steht in diesem treu und ehrlich?“

„Nun ja“, war die Entgegnung, „ehrlich war sie, nun und treu — das sagt doch nicht viel.“

„Gewiß, liebe Frau, sehr viel“, entgegnete ich und erhob mich.

Nr. 2 war keinen Abend zu Hause gewesen, sondern gegen das strenge Verbot ihrer Herrin zum Stellboischen gegangen, hatte ihre Arbeit am Tage zerstreut und mit stichlicher Unlust gemacht.

Im Beugnis hieß es: „befähigte meine volle Zufriedenheit.“

„Und weshalb haben Sie Ihre Ausstellung nicht in das Buch geschrieben?“ war meine Frage.

„O, ich hätte es gern gethan, aber offen gestanden, fürchtete ich eine Szene, deshalb gab ich ihr ein günstiges Urtheil und ließ sie laufen.“

„Und dachten Sie denn dabei gar nicht an Ihre Nachfolgerin, und an die gerechte Strafe, welche dem Mädchen werden mußte?“

Die junge Frau erröthete und schrie.

Nr. 3 hatte einen Lebenswandel geführt, über den man am besten schweigt. Man hatte sie buchstäblich zum Hause hinausgeworfen, und es wäre unmöglich gewesen, die Person in ein anständiges Haus aufzunehmen. Trotzdem war man gewissenlos genug, das so zu umschreiben, daß eine weniger vortheilhafte Hausfrau, wie ich es bin, sie auf ihre Beugnisse wohl gemietet haben würde.

Nr. 4 wurde mit mir dem Bemerkten empfohlen, daß man aus ihr bei richtiger Anleitung und bei einer gewissen Strenge in der Freiheitsbeschränkung wohl eine brauchbare Person machen könnte.

Ich mietete sie, nahm mir aber vor, meinen Mitschwestern zuzurufen, daß sie im Allgemeinen selbst Schuld an schlechten Dienstboten seien.

Se mehr mir befreit sein werden, uns bessere zu ersetzen, je mehr wir mit guten Beugnissen gehen werden, und diese nur ganz so schreiben, wie es sich mit unserem Gewissen verträgt, desto schneller werden wir es dahin bringen, daß das Mädchen der Frau, nicht aber wie jetzt oft, die Frau dem Mädchen diene.

Wenn 10 Dienstmädchen in Folge schlechter Beugnisse keinen Dienst bekommen werden, so wird die Elfe sicher befreit sein, sich ein gutes zu erringen.

Nur kein Mittel da, wo es nicht angebracht ist, und wo man dem allgemeinen Wohle schadet.

Redaktion Ernst Neugebauer, Grottkau.

— Sie sollten in keinem Hause fehlen. Jabelschwerdt. Zelle Ihnen mit, daß ich mit Apotheker Richard Brandt's Schweigepillen sehr zufriedengestellt bin. So lange ich jetzt welche gebraucht habe sind meine Leiden bedeutend gebessert. Ich leide schon gegen 7 Jahre an Kopfschmerzen mit heftigen Erbrechen, Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit, Mattigkeit in den Gliedern, Schwindel im Kopf und zuweilen wurde ich von einer furchtbaren Angst gequält, alle Mittel die ich anwandte, blieben erfolglos. Seitdem ich aber Ihre Schweigepillen (a Schachtel 1 Mk. in den Apotheken gebrauche, bin ich Gott sei Dank wieder etwas wohler. Maria Kestusch, Seminarstraße 313. — Man sei stets vorsichtig, auch die echten Apotheker Richard Brandt's Schweigepillen mit dem weißen Kreuz in rotem Felde und keine Nachahmung zu empfangen.

Süße Blut-Orangen,
diverse Apfelsinen,
hochfeine Mandarininen,
Branzbeigen,
Pratheringe, russ. Gardinen,
Delicateheringe ohne Gräten,
Elbinger Nemaugen,
Echten Astrach. Caviar,
12 Sorten f. Käse,
Rauchfischwaaren:
(täglich frisch eintreffend)
Kieler Sprötten,
Fettbücklinge,
Lachsheringe, Wejerlachs, Aal,
sowie alle gangbaren Delicateffen und
Artikel für die feine Küche billigt bei
Carl Laqua,

Rohrbrunnen
leistungsfähigstes System
steht her

Jos. Osw. Golombek,
Brunnen-Bohr-Ingenieur, Gleiwitz,
z. St. Grottkau, Hotel z. Ritter.
Interessenten seien besonders hierauf
aufmerksam gemacht, da dergl. Arbeit
in Bahnhofsnähe ausgeführt wird.

Kalender
zu herabgesetzten Preisen:
Marienkalender,
Hedwigskalender,
Paynes Familienkalend.
à 20 Bfg.
E. Neugebauer's
Buchhandlung.

Weinblüthen-Duft
von **CARL JOHN & Co.,** Berlin
verbreitet beim Zerstäuben in Zimmern ein
erfrischendes feines Aroma, und ist ein lieb-
liches Parfüm für das Taschentuch,
à Flacon Mk. 1,00 und 1,50, zu haben bei
C. Gross.

Aufforstung!
Der sogenannte Bauernwald der Ge-
meinde Raschwitz soll in diesem Früh-
jahre mit Nadelpflanzen neu aufgeforstet
werden. Forstbeamte oder andere Per-
sonen, welche mit der Aufforstung gut
vertraut sind, wollen sich bei dem unter-
zeichneten Gemeindevorsteher unter An-
gabe ihrer Ansprüche sofort melden.
Raschwitz p. Graase,
den 21. Februar 1891.
Der Gemeindevorsteher. Kuhnert.

Kaiser-Ständer
Cabinetrahmen
zum Hängen wie zum
Stellen.
Von keiner Mechanik für Glas-
Photographie-Ständer bisher
erreicht.
Vorrätig in
Ernst Neugebauer's
Buchhandlung.

Heut Mittwoch früh von 9 Uhr ab
Well-Wurst.
W. Scholz, Fleischerstr., Ring 74.
Heut Mittwoch früh von 9 Uhr ab
Wellwurst u. Eisbeine
bei **Carl Bernert, Wurstmacher.**

Künstl. Zähne, Plomben, Zahnextraktionen etc.
Alexander Reymann,
Brieg, Paulauerstr. „alte Post“ I. Etage.
Theater in Grottkau im Saale des Biergarten.
Mittwoch, den 25. Februar 1891:
Ensemble-Gastspiel der Gesellschaft des Brieger Stadttheaters und des Fürstl.
Badetheaters in Bad Salzbrunn unter Direktion von **Juliette Ewers.**
Franz von Schönthan's neuestes Werk.
Zum ersten Male:

Ganz neu! Das letzte Wort. Ganz neu!
Luftspiel in 4 Akten von Franz von Schönthan. (Verfasser von „Cornelius
Bos“, „Berühmte Frau“, „Schwabenstreich“, „Goldfische“, „Krieg im Frieden.“)
Glänzendstes Repertoirestück des Fessing-Theaters.
Auf obige Novität erlaube ich mir ein hochgeehrtes Publikum ganz besonders
aufmerksam zu machen.
Hochachtungsvoll
Juliette Ewers.

Stettiner Pferde-Verloosung
Ziehung am 12. Mai 1891.
Hauptgewinne:
10 komplett bespannte Equipagen
darunter zwei vierspännige und
150 Reit- u. Wagenpferde.
Loose à 1 Mk. 11 Loose für 10 Mk., Porto und
Liste 20 Pf., empfiehlt und versendet
Carl Heintze
Bankgeschäft
Berlin W., unter den Linden 3.
Gewinne:
1 Jagdwagen mit 4 Pferden
1 Kutschphaeton „ 4 „
1 Landauer „ 2 „
1 Halb wagen „ 2 „
1 Brougham „ 1 Pferde
1 Halb wagen „ 1 „
1 Herrenphaeton „ 1 „
1 American „ 1 „
1 Dogcart „ 1 „
1 Parkwagen „ 2 Ponies
ferner:
10 gesattelte u. gezäumte Reitpfd.
121 Reit- und Wagenpferde.
30 compl. englische Reitsättel.
30 vollständige Zaumzeuge.
285 div. Gewinne als: Jagd- und
Scheiben - Gewehre, wollene
Pferdedecken, Ledersachen etc.
80 goldene, 400 silberne Drei-
Kaisermedaillen.
1700 silberne hippologische Münzen.

Der Gesangs-Komiker.
Ausgewählte Complets, Duette, Soloscenen etc. mit Pianoforte-
Begleitung. 25 Bände. (Band 20—25 neu) à Bd. 1 Mk.
Inhaltsverzeichnis gratis und franco.
Vademecum für Dilettanten.
Eine theoretisch-praktische Anleitung zum öffentlichen Auftreten.
Von Max Trausil. Geh. Preis 1 Mk. 20 Pf.
Die besten Deklamationen und komische Vorträge
für frohe Menschenkreise. 10. Auflage. Geh. Preis 1 Mk. 50 Pf.
Die Bauchrednerkunst.
Von Gustav Lund. 2. Aufl. Mit Illustrationen. Geh. Preis 50 Pf.
Leipzig. C. A. Koch's Verlag.

Schorer's Familienblatt
beginnt soeben seinen 12. Jahrgang und wird zum Abonnement bestens empfohlen.
Wichtigste Familienschrift!
Vorzügliche Illustrationen.
Mit Nr. 1 beginnt der neueste höchst spannende Roman von
Nataly von Eschstruth:
„In Ungnade“.
Abonn.: 2 Mark pro Vierteljahr. Alle Woche eine Nummer, ca. 20 Seiten
Text. Probenummern gratis in allen Buchhandlungen oder beim Verleger: J. H.
Schorer, Berlin Dessauerstr. 4.

Der von Hrl. Kretschmer innegehabte
Laden nebst Zubehör und
zwei Giebelstuben im Hause
Ring und Münsterbergerstraße Nr. 1
bald zu vermieten. **Carl Laqua.**

Eine Wohnung
ist zu vermieten bei **A. Stenzel.**

In Lindencuh ist der Ober-
stock, be-
stehend aus 3 Zimmern, Salon, Küche
und Kabinet billig zu vermieten.

Ein großes möbliertes
Zimmer
per sofort zu vermieten. Gef. An-
fragen in **E. Neugebauer's** Buchhlg.

Ein junger kräftiger **Mann,**
welcher bei Unterzeichnetem sich aus-
bilden will, wird aufgenommen.
Jos. Osw. Golombek,
Brunnen- und Bohr-Ingenieur,
z. St. Grottkau (Hotel z. Ritter.)

In meinem Hause ist
die Wohnung,
welche Herr Postassistent Götz bewohnt,
zu vermieten und zum 1. April oder
später zu beziehen.
Julius Hartung.

Die Wohnung,
welche Herr Bädermeister Wicke inne
hatte ist anderweitig zu vermieten und
zum 1. März zu beziehen.
Julius Hoch.

Im Schlüssel ist die Wohnung,
welche Herr Post-
Sekretär Balluch inne hatte, zu ver-
mieten und bald ev. 1. April 1891
zu beziehen. **Scheffler.**

Ein Herr sucht
eine möblierte Wohnung
mit oder ohne Kost. Offerten
mit Preisangabe sind in der Expedition
dieser Zeitung niederzulegen.

Hotel z. Ritter Grottkau.
Donnerstag, den 26. Februar 1891:
Einmaliger

humoristischer Abend
der hier bestens bekannten
Leipziger Quartett- und
Concert-Sänger

Raimund Hanke, Albert Zimmer-
mann, Emil Krause, Paul Charton,
Karl Klar, Albert Ohaus und
Max Franke.

Gesellschaft gegründet im Jahre 1878.
Direction **Raimund Hanke.**

Anfang 1/8 Uhr.
Eintrittspreis: Im Vorverkauf num-
merierter Platz 80 Pf., 1. Platz 50 Pf.
An der Kasse nummerierter Platz 1,25
Mk., 1. Platz 75 Pf., Gallerie 30 Pf.

Zahnbürsten,
Nagelbürsten,
Taschenbürsten,
Haarbürsten,
Kleiderbürsten
empfiehlt
Ernst Neugebauer's
Buchhandlung.

Grottkau, den 2. März 1891,
im Saale des Hotel z. Ritter
Grosses

Cammer-Concert

ausgeführt von Herren **Gehr. Warwas**
(Violine und Klavier.)
und unter gütiger Mitwirkung von Frau
Burghart und des Solo-Cellisten Herrn
Pramor aus Breslau.
Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Kassenpreis: 1. Platz 1 Mk., 2. Platz
75 Pf. Eintrittskarten: 1. Platz 75
Pf., 2. Platz 60 Pf. sind vorher im
Hotel zu haben.